

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 5 (1929)
Heft: 28

Artikel: Die Samoanerin
Autor: Schalk, Alice
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833352>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Samoanerin

Von Alice Schall

(Mit eigenen Aufnahmen)

Auf der glücklichen Erde von Samoa wachsen Taro, Jams und Bananen fast ohne Pflege, nur gerade, daß sie nicht selbst auf den Steinherd laufen, was die von den Resten zur Zeit ihrer Reife herabfallenden Brotbaumfrüchte und Kokosnüsse ohnedies beinahe tun. Aber auch diese aufzulösen, sind die Samoaner meist zu faul und am Faa Samoa — d. h., so ist es hier Sitte — scheitert jeder Versuch einer Erziehung. Die Samoaner sind deshalb zu jeder Arbeit unverwendbar, weil sie in Dorfgemeinschaften leben. Da diese dem Fleißigen die Sorge für den Faulen aufbürden, hütet sich jeder, fleißig zu sein. Höchstens der europäische Kramladen mit seinen Glasperlen und buntbedruckten Kattunen bewirkt, daß die Dorfgemeinschaft in den Busch marschiert und aus den herabgefallenen Kokosnüssen Kopra schneidet, aber auf einer europäisch gehaltenen Plantage wird mit zwei chinesischen Arbeitern mehr geerntet als auf einer achtmal so großen samoanischen mit vierzig Samoanern.

So minderwertig die Samoaner bei der Arbeitsleistung sind, hochwertig sind sie in bezug auf Kunst, Musik und Vergnügungen. Außerdem muß man die besondere Schönheit der samoanischen Frau und ihren ebenmäßigen, durch rhythmischen Tanz gestählten und geschmeidig gemachten Körper bewundern.



Der Tanz beginnt stehend und setzt sich dann, lebhafter werdend, in sitzender Haltung fort

christlichen Religion bekanntgemacht werden. Die Hochzeit fand in so grotesken Galalleidern statt, daß man das Lachen nur schwer verbeissen konnte. Zwar trugen Schwiegervater und Bräutigam zum hosenartig gesteckten Lava Lava, dem üblichen Hüfttuch, weiße europäische Jacken und der

Bräutigam hatte noch extra einen richtigen Kragen und eine Kravatte angelegt, aber die Brautmutter hatte ein langes europäisches Hemd angezogen und es von oben bis unten mit Käschchen verziert. Die Brautjungfer hatte einen kurzen weiten Rock aus Palmfasern — es war ausgestanzte Tapa, der nationale Stoff, den sich die Frauen selbst aus Palmenbast flachklopfen — und dazu ein wahrlich ungeheuerliches Niederleibchen aus rotem Samt. Und erst die Braut! Mit ihrem Schlepplende, das vorn eine blaue und hinten eine rosa Schleife aufwies, mit lila Perleinsätzen und nickenden Straußfedern über dem Ausschnitt, sah sie in

ihrem riesigen weißen Schleier wie eine Karikatur aus. Der europäische Händler des sogenannten Stores im Orte hatte ihr für dieses Fest seine sämtlichen Ladenhüter angehängt. Vor der kirchlichen fand die Stilltrauung im Dorfhause statt und nachher gab es ein wunderbares Schwetneessen. Die Samoaner verstehen es wie selten jemand, ihre jungen Ferkel knusprig zwischen heißen Steinen zu braten. Man speiste wie üblich auf Matten, die auf der Erde lagen, und unter anderen Matten, die als Schattendach zwischen Holzpfählen aufgespannt waren. Bananenblätter waren die Teller, Kokosnussschalen die Gläser, heiße Steine die Pfannen und die Finger das Besteck. Das wichtigste Hochzeitsgeschenk, falsches Haar aus gebleichten Pferdemaßnen,



Die feine Matte, das berühmte Hauptstück samoanischer Heimarbeit. Der Mann trägt die Blumenkette eines Tänzers



Große Wäsche

Die Samoaner leben in einem Zeremoniell, das der spanischen Etikette an nichts nachgibt. Jede ihrer Feierlichkeiten und jedes ihrer Feste wird nach streng vorgeschriebenem Rituale durchgeführt. So machte ich unter anderem in der Ortschaft Saifune auf Savai, der westlich von der Hauptinsel Upolo gelegenen größten Insel des Archipels, eine große Hochzeit mit, die regelrecht in der Kirche stattfand, denn in jedem größeren Ort von Samoa steht ein hölzernes Gotteshaus, in dem die Eingeborenen von Missionären getauft und mit den Segnungen der

das man zu den Tanzkostümen als Kopfsputz verwendet, hing zur Ansicht aus.

Solche Hochzeiten werden nur ab und zu von den Missionären inszeniert, denn nach Faa Samoa pflegen die Ehegatten ganz ohne jegliches Zeremoniell auseinanderzulaufen und am anderen Tage Leute, die ebenfalls auf solche Weise geschieden sind, zu heiraten. Die Kinder werden ja auf die bequemste Weise durch die Dorfgemeinschaft versorgt. In diesem Durcheinander von Kindern heiraten einander nicht selten Geschwister, und die unbeabsichtigte Inzucht führt zur Degeneration. Doch halten dies die Samoaner für viel moralischer, als nach dem Verrauchen der Liebe noch zusammen zu bleiben. Diesen Naturkindern gegenüber bleibt die Kirche in solchen Fällen machtlos und muß sich auf äußere Anordnungen beschränken. So erlaubt der Missionär beispielsweise in Saifune keinem weiblichen Wesen, ohne Hut zur Kirche zu kommen. Drei volle Stunden wartete ich mit meiner



Braut, Bräutigam und Brautjungfer treten nach der Trauung aus der Kirche



Frau Kalila, die siebzehnte Gattin eines Häuptlings, in einem Kleide aus bedrucktem Kattun. Im Hintergrund ein samoanisches Haus im Bau

nichts Unschickliches dabei, ihren Oberkörper entblößt zu tragen, und erst die christlichen Missionäre hatten sich bemüht, für die urwüchsigsten Mädchen eine Bekleidung zu finden. So kann man nun viele Samoanerinnen, insbesondere an solchen Orten, in denen es Kirchen gibt, zu ihren Lava Lavas Kinderschürzen tragen sehen. In dem Hauptorte Apia, dem Sitz der europäischen Regierung, gibt es sogar eine höhere Töchterchule, deren Schülerinnen lange weiße Hemden tragen, die ihre schönen Körper völlig verhüllen, auch während der mit Keulen durch-

wo sie zumeist mit entblößtem Oberkörper, einem buntem Lava Lava und einem hinter das Ohr gesteckten Röslein nicht anders ausieht, als andere Mädchen des Ortes. Aber zuzeiten des berühmten samoanischen Tanzes, des Siwa, dessen einzelne Figuren von der Taupo angeführt werden, trägt sie ein von der übrigen Tanzgruppe völlig verschiedenes und weit prächtigeres Kostüm. Die Kleidung der übrigen Mädchen — wenn man die Drapierung aus Blumenketten und Kränzen so nennen darf — bestand am ersten Tage aus Capsicumbeeren und Ulang Ulang, der gelben Gardenia, am zweiten aus Hibiskus und wildem Ingwer. Ein seidenes Brusttuch wurde wegen der weißen Zuschauerinnen hinzugefügt. Die Taupos aber tanzten mit einem schweren Helm aus Muscheln, Spiegeln und Papageisfedern auf dem gebleichten Pferdehaar, das die Hochzeitsgeschenke ihrer Mütter gebildet hat. Mit einem so schweren Kopfschmuck zu tanzen, ist wahrlich keine Kleinigkeit. Bei diesen Tanzgeängen offenbart sich der samoanische Rhythmus in voller Präzision. Hände und Füße bewegen sich haargenau im Takt, und die Uebergänge und grandiosen Steigerungen aus dem langsamsten in das stürmischste Zeitmaß sind wahrhaft künstlerisch zu nennen. Der Tanz beginnt stehend auf einer Matte unter freiem Himmel, dann setzt er sich sitzend fort, wobei die

Kamera vor der Kirchentüre auf den Schluß der Andacht. Nach der nimmer endenwollenden Predigt dauern die prachtvollen Chöre bereits ebensolange. Die Samoaner sind sehr musikalisch, ihr starkes Talent für Rhythmus macht nicht nur ihre Tanzgeänge zu den berühmtesten des Ostens, ihre Acapella-Lieder sind die träumerischsten, die es gibt, und sie hören sich gar zu gerne singen. Es lohnte sich schon wegen der Lieder zu warten, geschweige denn wegen der Hüte, die überwältigend komisch waren. Große ausgediente Riesenstrohhüte vergangener Moden mit verbläuten Bändern rutschten hoch oben auf dem Kopfe über das mit Fett glatt gemachte Haar. Die jungen Mädchen und Frauen, die sonst ihren Oberkörper entblößt tragen, staken in den zum Kirch-



Der Tanz der Alti, der zahlreichen Häuptlingsöhne

geführten Turnstunde. Am eindrucksvollsten fand ich die Toiletten der Frau Kalila, der siebzehnten Gattin eines der Häuptlinge.

Sie besaß solche aus bedrucktem Kattun, aber auch mehrere aus Tapa, die sie insbesondere bei Feierlichkeiten anlegte. Mit dem Blatterschmuck im schwarzen Haar und dem Blütenkranz auf dem feinsten Busen und mit den aus den grellen Mustern des Tapa-roches herauslugenden bloßen Füßen sah sie wahrlich grotesk aus.

In jedem Dorfe heißt die Tochter des Häuptlings Taupo, sie ist die fogenannte Dorfjungfrau und sie hat jeden Fremdling im Dorf-Gästehause mit vorgeschriebenem Zeremoniell zu bewillkommen. Man erkennt sie schon von weitem an ihrer freien sicheren Haltung, auch an gewöhnlichen Tagen,



Junge Mädchen in der von den Missionaren vorgeschriebenen Tracht



Eine Gruppe Turnerinnen lang vorgeschriebenen bunten Hemden und sahen aus wie Grotesk-Girls aus einer Revue. Aber toderntst von der Andacht und stolz auf ihre Toiletten ließen sie sich nur zu gern abkonterfeien, wurde ich doch zu diesem Zwecke von vielen Dörfern eigens eingeladen.

Auf diese Weise bekam ich auch eine seit zehn Jahren in Arbeit befindliche fogenannte „feine Matte“ zu sehen. Eine solche galt in früheren Zeiten als Adelsbrief, um ihretwillen wurde Krieg geführt, wer sie besaß, war Fürst.

Die ursprüngliche samoanische Frau fand

beiden Taupos die Mitte einnehmen und die Angehörigen der Tänzerinnen hinter ihnen sitzen und sich mit modernen Sonnenschirmen gegen die Sonne schützen. Die letzte Phase ist die liegende mit emporgestreckten Armen. Auch die Alti, die Häuptlingsöhne, treten in edlen Posen auf und vollführen in Gruppen ähnliche rhythmische Tänze. Schließlich wecken die entfesselten Taupos mit ihren Sprängen die schallende Heiterkeit des auf der Erde hochenden eingeborenen Publikums.

Diese samoanischen Tänze sind in ganz Ostafien berühmt. Man kann ruhig sagen, daß diese Naturkinder im Rhythmus des Tanzes und in der Edelinnigkeit ihrer Bewegungen auch den Berufstänzerinnen Europas überlegen sind, ja, daß vielfach der moderne europäische Tanz in seinen künstlerischen Formen, soweit er sich von dem amerikanischen Niggertanz freigehalten hat, auf dem Vorbilde beruht, das uns die ostafrikanische Tänzerin gegeben hat.

* * *



Die entfesselten Taupos amüßeren das Publikum durch Späße